

Sozialgeschichtliche Bibelauslegung

(31a) Siehe, Tage werden kommen / Spruch JHWHs / (b) da werde ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen neuen Bund schließen:

(32a) nicht wie den Bund, (b) den ich mit ihren Vätern geschlossen habe (c) am Tag, als ich sie bei ihrer Hand ergriff, (d) um sie herauszuführen aus dem Land Ägypten – (e) meinen Bund, den sie gebrochen haben, (f) und ich war Baal über sie / Spruch JHWHs.

(33a) Dies ist vielmehr der Bund, (b) den ich schließe mit dem Haus Israel nach jenen Tagen / Spruch JHWHs. (c) Ich werde meine Thora in ihre Mitte geben, (d) und auf ihr Herz werde ich sie schreiben, (e) und ich werde ihnen zum Gott, (f) und sie werden mir zum Volk.

(34a) Und man wird sich nicht mehr untereinander belehren (b) oder auffordern: „Erkennt JHWH“, (c) sondern alle werden mich erkennen (d) vom Kleinsten bis zum Größten / Spruch JHWHs, (e) denn ich werde ihnen ihre Schuld vergeben (f) und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.

Marie-Theres Wacker

Was ist neu am „neuen Bund“?

Zum Predigttext für den Sonntag Exaudi,
15. Mai 1994, Jeremia 31, 31-34

Das Motiv des „Neuen Bundes“ bestimmt die christliche Auslegungs- und Wirkungsgeschichte dieses kleinen Abschnitts aus dem jeremianischen „Trostbüchlein“ (Jeremia 30–31), angefangen bereits im Neuen Testament mit der ausführlichen Exegese von Jeremia 31, 31–34 im Hebräerbrief (Hebr. 8, 6–10, 18) und der pointierten Gegenüberstellung von „altem“ und „neuem“ Bund im 2. Korintherbrief (2. Kor. 3, 4–18). Daß Jesus selbst in der Abendmahlsgeschichte lediglich des Lukas vom Blut des „neuen“ Bundes spricht (Lukas 22, 20; anders Matthäus 26, 27f. und Markus 14, 24), mag jedoch bereits als ein Signal zur Vorsicht aufgefaßt werden, den Prophetenspruch im Sinne des heilsgeschichtlichen Schemas von „Verheißung“ und „Erfüllung“ einlinig und ausschließlich auf das Christusereignis zu beziehen. Ein genauerer Blick in den biblischen Text eröffnet nicht nur dessen etwaigen „Verheißungsüberschuß“, sondern auch durchaus andersartige, die traditionellen christlichen Sehgewohnheiten verfremdende Aspekte, zumal wenn versucht wird, seine eigenständige jüdische Auslegungsgeschichte mit einzubeziehen.

Jeremia 31, 31–34 ist durch die viermal gesetzte Gottesspruchformel („Spruch JHWHs“) in zwei Abschnitte gegliedert (31–32/33–34d) – die Sätze 34e–f mit der Zusprache der Sündenvergebung bilden eine Art rhetorischen Schlußstrich, der sich inhaltlich jedoch auf den gesamten Abschnitt bezieht, indem er auf die Voraussetzungen des in 31–34d Angekündigten verweist. Der Spruch setzt, wie das „Trostbüchlein“ insgesamt, die Zerstörung Jerusalems (587 v. Chr.) voraus – ob er als „echt“ jeremianisch anzusehen ist oder, wie meist angenommen, zu den Fortschreibungen der jeremianischen Prophetien gehört, bleibt demgegenüber von zweitrangiger Wichtigkeit. Angesichts dieser Gegenwart wird zurückgeblickt auf den Bund am Sinai, der geschlossen wurde mit „den Vätern“ (32b), dessen Bruch aber spätestens mit dem Exil offenkundig wurde. Dazu kontrastiert der Vorausblick auf einen „neuen“

Bund. „Neu“ ist dieser Bund aber nicht in seinem Inhalt – das Prophetenwort stellt keineswegs den Bund des „Gesetzes vom Sinai“ dem Neuen Bund als Bund der „Gnade“ oder des „Evangeliums“ gegenüber. Auch und gerade im Neuen Bund geht es, so läßt Jeremia 31, 33c erkennen, wie am Sinai um die „Thora“, die Weisung JHWHs. Das „Neue“ läßt sich vielmehr – ohne daß es im Ersten Testament auf diesen einzigen Text beschränkt erscheint – an folgenden Momenten festmachen.

– „Neu“ ist die *Nähe, mit der die Thora an Israel heranrückt* – sie wird auf das Herz geschrieben (33d), in die Mitte (33c) jedes einzelnen Mitglieds des Volkes Israel gelegt. Die christliche wie auch die jüdische Auslegung betont zu Recht die damit angestrebte Ver-*Innerlichung* der Weisungen Gottes. Verinnerlichung aber ist zu unterscheiden von der neuzeitlichen Tendenz, Glaubensdinge zur „Privatsache“ zu erklären oder deren Auswirkungen bestenfalls in der gläubigen Gemeinde zuzulassen. Wenn das Wort aus dem jeremianischen Trostbüchlein daran festhält, daß durch die „Zentrierung“ der Thora ein neues „Volk Gottes“ entstehen kann (33f), dann sind hier solch entschärfende Differenzierungen nicht vorgesehen. Eine andersartige Differenzierung aber ist festzuhalten: es geht nicht um eine Thora des Herzens, eine quasi natürlich gegebene Gotteserkenntnis und Moral, sondern um die Thora *im* Herzen, von JHWH gegeben, aber so, daß sie *gleichsam im Personzentrum als „zweite Natur“* verankert wird.

– „Neu“ ist dementsprechend die *Individualisierung innerhalb des Volkes* – alle als einzelne empfangen die Thora, so wie im voraufgehenden Abschnitt Jeremia 31, 27–30 auch für den Bereich der Verfehlung die individuelle Verantwortung betont wird. Das jedoch bedeutet: es bedarf keiner (Ver-)Mittler mehr, die Thora auszulegen, denn alle sind jetzt in der Lage, „JHWH zu erkennen“ (34c–d). Was hier imaginiert wird, ist nichts weniger als ein ganzes Volk intellektuell und moralisch mündiger Menschen, die gemeinsam die Thora studieren, auslegen und leben. Alle sind, in der Antike keineswegs selbstverständlich, wohl als lesekundig vorgestellt, können die auf ihre Herzen „eingeschriebene“ Thora entschlüsseln. Alle – das meint sicherlich in erster Linie die erwachsenen Männer, aber offenbar auch Kinder („vom Kleinsten bis zum Größten“, 34d). Und da in den Formulierungen von 34a–b, wo im hebräischen Text von „Nächsten“ bzw. „Brüdern“ die Rede ist, in erster Linie auf gemeinsame Volkzugehörigkeit abgehoben wird, schließen diese Formulierungen auch Frauen nicht aus. Zudem hat die Rede vom „Kleinsten“ bzw. „Größten“ eine ökonomische Komponente: Auch Klassenunterschiede sind in dieser Gottes-GelehrInnen-*Republik* aufgehoben. Eine *Vision, die die politische Phantasie herausfordert, eine solche Gesellschaft konkret werden zu lassen* – denn würde ein Großgrundbesitzer, der gemäß dieser Vision seine Sklavinnen zum Thorastudium freistellte, auf Dauer an Sklaverei und Frauenverachtung festhalten können?

– „Neu“ ist der konsequente *Abschied von der Vorstellung Gottes als „Vater“* bzw. „Gebietet“, der gerade dann ins Auge fällt, wenn der implizite Bezug auf das Hoseabuch, der den kleinen Abschnitt Jeremia 31, 31–34 wie das „Trostbüchlein“ insgesamt prägt, mitgehört wird. Wenn Jeremia 31, 32c davon spricht, daß JHWH die Väter „an die Hand genommen“ und aus Ägypten herausgeführt hat, dann erinnert dies an das Bild in Hosea 11, 1–3, den kleinen Sohn Israel, den JHWH auf die Arme nahm und aus Ägypten rief, der jedoch, auch darin Jeremia 31, 32 vergleichbar, störrisch reagierte und sich den schützenden Elternarmen entzog. Und wenn Jeremia 31, 32f JHWH sich selbst in seiner Herrschaft über Israel dem Baal vergleichen läßt, dann mag darin das Bild der Ehe- bzw. Liebesbeziehung zwischen JHWH und Israel anklingen, allerdings nicht in der kritischen Weise, wie es Hosea 2,4ff entfaltet,

sondern in der affirmativen Form, wie sie etwa auch Jeremia 3, 14 und Jeremia 62, 4 zugrundeliegt. JHWH hat sich Israel gegenüber wie Eltern zu ihrem Kind bzw. wie ein Ehemann seiner Frau gegenüber verhalten: liebevoll, schützend, und zugleich lenkend und bestimmend. Diese Beziehung hat Israel aufgekündigt, diesen Bund hat es „gebrochen“. Ohne Israels Schuld zu bestreiten – erst Sündenvergebung setzt einen neuen Anfang (34e–f) – mag doch in dieser Erinnerung an Exodus und Sinai so etwas wie eine göttliche Selbstkritik anklingen: Wenn Israel trotz aller Familienfürsorge nicht gedeiht – muß dann vielleicht ein ganz anderer Weg der An-Sprache gefunden werden? Konnte vielleicht in der Tat Israel die Baal-Gebieterschaft JHWHs, seine väterlich-elterliche bzw. eheherrliche Fürsorge als falsche Gängelei, als Patriarchalismus, als Verweigerung der Subjektwerdung mißverstehen? Immerhin führen bestimmte prophetische Kreise in Israel einen harten Kampf gegen die Verwechslung JHWHs mit dem Baal. In der mittelalterlich-jüdischen Familie der Kimchi mit einer berühmten Tradition der Schriftauslegung hat man entsprechend bezweifelt, daß die in Jeremia 31, 32f benutzte hebräische Redewendung, die das Baalsein JHWHs „über“ Israel ausdrückt, überhaupt positiv gemeint sein könne. Sie müsse vielmehr eine Handlung oder ein Empfinden JHWHs „wider“ Israel meinen (diese Interpretationsmöglichkeiten bietet die semantisch mehrdeutige Präposition *b-*), etwa den Ekel Gottes gegenüber seinem Volk (so argumentiert Josef Kimchi mit Verweis auf ein ähnlich klingendes Verb in Sacharja 11,8). Auch historisch-kritische christliche Bibelausleger verstehen das Baalsein JHWHs über Israel zuweilen als gegen Israel gerichtet, als Gebieterschaft JHWHs „wider“ sein Volk, also als Strafact.

In jedem Fall entwirft Jeremia 31, 33–34 eine ganz andersartige Vorstellung von der Art des Wirkens Gottes und der Beziehung zwischen JHWH und Israel, als im ersten kleinen Abschnitt 31, 31–32 entwickelt. Statt der „Hand“, an die Israel genommen und an der es geführt wird, statt des Vaters, der dem noch leitungsbedürftigen Kind gegenübertritt, steht nun das „Herz“ im Vordergrund, im hebräischen Sprachgebrauch der Sitz der Vernunft, der Mündigkeit, und JHWH erscheint als Schreiber, der diesem Herzen seine Thora einprägt. So wie ein Schreiber aber hinter seinem Schreiben zurücktritt, das dennoch seine Präsenz verbürgt, ist nun die Thora gleichsam an die Stelle JHWHs getreten, verbürgt bleibende Nähe, „Erkenntnis“ JHWHs (34c) und gleichzeitig eine strikte Wahrung der Transzendenz Gottes. Alle durch die Thora, die Schrift, vermittelten Gottes-Vorstellungen sind also noch einmal zu unterscheiden davon, wie Gott wirklich „ist“. Mündigkeit vor JHWHs Angesicht ist verbunden mit der Durchkreuzung jeder Autorität, selbst und gerade der eines Gottes-Bildes.

Literatur

Barbara Bozak, *Life „Anew“*. A Literary-Theological Study of Jer. 30–31. *Analecta Biblica*. Rom 1991 (bes. 117–123)

Roland Gradwohl, *Der „neue Bund“ Jer. 31, 31–34*, in: ders., *Bibelauslegung aus jüdischen Quellen*. Bd. 2, Stuttgart 1987, 293–305

Dr. Marie-Theres Wacker, Vor Hahn 25, 65597 Hünfelden-Nauheim